

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 10 (1915)
Heft: 11

Artikel: Der Kampf der Holzarbeiter Zürichs um eine Teuerungszulage
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-350980>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

in Marau, gemeinsame Zusammenkunft von 7 Uhr ab im Lokal des dortigen Arbeiterinnenvereins. Für diese Beratung sind sehr wichtige Traktanden vorgelegt.

Die Genossinnen aus Marau stellen uns in liebenswürdiger Weise eine Anzahl Freiquartiere zur Verfügung, die wir mit Dank namens der Delegierten angenommen haben. Gerade, weil die Zeiten so ernst sind, auf, ihr Genossinnen zum Parteitag!

Zentralvorstand der Arbeiterinnenvereine.

Der Parteitag von 1915.

Am 20. und 21. November wird er in Marau als der zweite während des europäischen Brudermordens tagen. Er wird sich befassen mit der Parteireorganisation, der schweizerischen Finanzreform, mit den internationalen Beziehungen, vielleicht auch noch mit der Militärfrage. Das ist eine stark belastete Tagesordnung, die nur mit viel Disziplin erledigt werden kann. Denn auch bei uns herrscht der Bruderzwist.

Schon in gewöhnlichen Zeiten werden in unserer Partei oft kleine Fragen mit großer Lebhaftigkeit behandelt. Der Krieg hat den Anreiz dazu noch erhöht. Das ungeheure weltgeschichtliche Ereignis hat ungewöhnliche Aufregung bewirkt, namentlich in der Arbeiterschaft, die außerordentlich durch Arbeitslosigkeit, Lohnverkürzung, starke Verteuerung der notwendigsten Lebensbedürfnisse darunter leidet. Der Druck der Knechtschaft und Ausbeutung lastet härter auf den Arbeitern und wird noch stärker empfunden. Der Kampf um Verbesserung der Lebenslage ist ungemein erschwert. Unter solchen Umständen schiebt man leicht die Schuld auf die Führer und auf die mangelhafte Organisation. Das Ungeheure des Geschehens läßt glauben, es könne gleich Ungewöhnliches geschehen zur Umgestaltung der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse. Solche Gedanken finden stürmischen Beifall bei all denen, die sich über die Machtverhältnisse nicht klar sind. In dieser Stimmung werden kleinliche Fragen mit größter Aufregung behandelt und andere Ansichten sogar als Verrat an der Arbeiterschaft erklärt.

Die Meinungsverschiedenheiten sind sachlich recht gering. Ob die Parteioorganisation sofort nach einigen Anträgen geändert, oder nach gründlicher Vorarbeit in einem Jahre erledigt werde, ist gewiß von untergeordneter Bedeutung, da grundsätzlich mit der Aenderung heute alle einverstanden sind. Daß die Finanzreform in der Eidgenossenschaft nicht mehr abzuweisen und dabei eine direkte Steuer unvermeidlich ist, darüber ist alles einig. Aber man gerät in Hitze über die Frage, ob zuerst die direkte Steuer als Verfassungsinitiative an Hand zu nehmen ist, oder ob sie im Zusammenhange mit andern zum Teil sich aufdrängenden Notwendigkeiten zu behandeln sei. Wollte grundsätzliche Einigkeit herrscht darüber, daß die Wiederaufrichtung der proletarischen Internationale eine unbedingte Notwendigkeit ist. Ob aber die Konferenz in Zimmerwald der einzig dazu führende Weg ist, das ist Gegenstand der heftigsten Erörterungen. Mit der jetzigen Militärwirtschaft ist alles un-

zufrieden, aber wie sie zu bekämpfen sei, darüber herrschen die verschiedensten Ansichten und machen sich mehr oder weniger stürmisch geltend.

So ist die Sachlage heute — drei Wochen vor dem Parteitag. Es wäre sehr zu wünschen, daß etwas ruhigere Ueberlegung Platz griffe und man sich etwas besser verstünde. Auch die Frauen sollten dazu etwas beitragen, sie hätten das größte Interesse daran, denn sie leiden heute am meisten. Heftiger Streit über kleine Differenzen schwächt die Arbeiterschaft im Kampf um die Verbesserung der Verhältnisse — verbürgt den Herrschenden die längere Fortdauer ihrer Macht und bereitet ihnen die größte Freude. Mögen die Fragen ohne Erbitterung und ohne unnütze Anschuldigungen erledigt werden, damit die Unterliegenden nicht den Stachel der Kränkung mit sich nehmen. Nachher sollten alle Teile wieder einig sein im Kampf gegen die politische und soziale Knechtung der Arbeiterklasse. Nur eine einzige Partei wird die größte Schlagkraft haben. Nur eine einzige Partei wird die große Werbekraft auf die Ausstehenden ausüben und die Werbearbeit vollbringen, die jetzt die besten Aussichten hat. H. G.

Der Kampf der Holzarbeiter Zürichs um eine Steuerungszulage.

Was lehrt uns diese Bewegung?

Es kann ja als verfrüht gelten, schon heute Lehren aus dieser noch gar nicht abgeschlossenen Bewegung ziehen zu wollen. Aber sie zeigt uns so wichtige Momente, eigentlich keine neuen, die aber viele in letzter Zeit schon ganz vergessen haben, so daß wir uns damit zu beschäftigen haben.

Die Holzarbeiter gelten ja als eine vorbildliche Gewerkschaft. Von den zähen Holzwürmern erwartet man stets mit Recht etwas Besonderes. Sie haben auf hiesigem Platz schon lange den Neunstundentag, den freien Samstagnachmittag nicht etwa geschenkt bekommen. Welcher Unternehmer schenkt außer einer alten Gose denn sonst noch etwas? Errungen haben die Holzarbeiter, was sie besitzen, in zähen Kämpfen, bei denen es auch Siebe absekte.

Nun geschah es so, daß ich im Laufe des Sommers einmal einen von den Holzarbeitern angekündigten Vortrag besuchte. Das mußte du mit anhören, sagte ich mir und glaubte einen recht vollen Saal zu finden. Aber weit gefehlt! Die Holzarbeiter glänzten durch Abwesenheit. Ja, hieß es, die Versammlungen sind jetzt etwas schlecht besucht, die Leute wollen nicht nur immer schöne Worte hören über Imperialismus oder die sozialen Wunder Australiens und andere interessante Thematika, die sonst noch behandelt wurden, Taten wollte man wieder einmal sehen. Der faule Burgfriedenzauber hatte die Gewerkschafter aus den Versammlungen getrieben.

Der einfache Arbeiter, die Arbeiterin haben das Gefühl: Was nützt uns alles dies, wenn doch im Grunde so wenig dahinter steckt. Wir selbst möchten unsere Geschichte in die Hand nehmen. Lange genug sind wir geschoben worden. Ganz abgesehen von den

längst bekannten Schiebern wie Arbeitgeber und Staat, kamen nun plötzlich neue dazu, der große Schieber Militarismus (Krieg und Grenzbesetzung). Auch unsere Zürcher Holzarbeiter hatten lange genug protestiert gegen die Teuerung. Alles blieb ja doch beim alten. Jeden Abend, wenn der Arbeiter von der Arbeit heimkam, wurde die Milch blauer, der Kaffee grauer, die Rösti immer trockener, das Stüchchen Fleisch am Sonntag so dünn, daß man erst die Fenster schließen mußte, bevor es auf den Tisch kam, damit ja die Zugluft es nicht forttrage. Dabei jammernte die Frau des Holzwurms: „Es reicht ja nirgends mehr hin“ und jeden Abend konnte sie dem Mann von einem neuen Aufschlag der Lebensmittel berichten, die Kinder wurden immer schmäler und durchsichtiger. Ja, zum Donner, sagte sich der Arbeiter, das geht ja nicht mit rechten Dingen zu. Ich schaffe von früh morgens bis abends, komme todmüde heim und all meine Kraftverschwendung langt nicht einmal dazu, daß meine Familie, daß ich ordentlich satt werde. Er überlegte hin und her und kam zum Schluß, ja eigentlich verdiene ich viel weniger als vor zwei und drei Jahren, trotzdem ich ja noch zu den Glücklichen zähle, denen der Lohn nicht gekürzt wurde. Das muß anders werden. Der Weg war ihm nur noch nicht so recht klar.

Am andern Morgen, als er hinter dem Laden an seiner Werkbank saß, hörte er den Meister zu einer feinen Kundin sagen: „Wissen Sie, die Möbel haben eben sehr aufgeschlagen, das Holz und die Werkzeuge sind teurer geworden, aber auch die Arbeitskräfte kosten selbstverständlich mehr und sind nun bald nicht mehr zu bekommen. Wir müssen froh sein, wenn wir nur noch Möbel aufreiben können, da muß eben der Teuerungszuschlag in Kauf genommen werden!“ Der Kundin wurde es angst und bange, sie meinte: „Wenn dem so ist, dann will ich schnell noch einiges kaufen, bevor es noch teurer wird oder gar nicht mehr zu haben ist“. Ah! dachte der Holzwurm an seiner Arbeit, der Meister hat doch ganz recht, ein Teuerungszuschlag muß her.

Er brachte die Geschichte an der nächsten Versammlung vor, zu der das Traktandum gestellt wurde: „Unsere Forderung eines Teuerungszuschlages“. Da blieben die Holzarbeiter nicht mehr daheim, sondern rückten in hellen Haufen an. Da waren die Versammlungen wieder von einigen hundert Mitgliedern besucht. Auch die Frauen kamen und unterstützten die Männer. Trotz des so stark scheinenden Meisterverbandes — sogar der Gewerbeverband trat in Aktion — wurde an dem beinahe einstimmig gefaßten Beschlusse der Forderung der Teuerungszulage festgehalten.

Heute herrscht überall guter Mut, trotz der Provokationen seitens der Meister. Der Meisterverband gibt in den bürgerlichen Blättern Erklärungen ab, welche durchaus verlogen sind. Da aber die ganze bürgerliche Gesellschaft an und für sich mit der Wahrheit auf gespanntem Fuße steht, merkt es der gute Leser gar nicht. Er liest am reich besetzten Frühstückstisch das Morgenblatt der „Neuen Zürcher Zeitung“, sein Leib- und Magenorgan, trinkt eine feine Tasse Mokka, streicht sich einige Brötchen und nachdem

diese verzehrt sind, steckt er sich die dunkle, fast schwarze Savannaimportzigarre an. Nun sitzt er behaglich da, jetzt ist er in der richtigen Stimmung, um über die unverschämten Schreiner zu schimpfen. Diese Chaiben, welche nie zufrieden sind, wollen in diesen hundselden Kriegszeiten eine Lohnerhöhung? Eine Teuerungszulage? Einfach lächerlich! Dabei war man doch so oft an Wohltätigkeitsveranstaltungen, um den Leuten zu helfen. Da komme mir noch einer! Nachdem der fette Bürger sich genug über die frechen Schreiner und die noch frecheren Arbeiter überhaupt aufgeregt hatte (etwas Erregung ist ja bekanntlich gut für die Verdauung), fällt sein Blick auf die Rubrik der Kurse der ausländischen Gelder. Was, sagt er, Kronen noch mehr gesunken, da will ich doch sofort meinem Bankier anklagen, daß er mir noch hunderttausend solcher Dinger besorge, die ich dann in Oesterreich sicher anlegen will. Schade, daß ich nur für eine Million österreichische Kriegsanleihe gezeichnet habe, denn das Geschäft ist gut.

Nun zurück zu unseren tapferen Gewerkschaftern! Die lassen, wie gesagt, den Mut nicht sinken, sie wollen und müssen unsere Forderungen durchdrücken. Die Kollegen aus den Schützengräben senden Zustimmung, freuen sich der tapferen Zürcher Kollegen und bedauern lebhaft, nicht mit dabei sein, nicht für die eigene Sache kämpfen zu können, sondern für eine fremde, und vielleicht fallen zu müssen für eine Sache, welche sie gar nichts angeht.

Unser Wunsch wäre, daß sich alle Gewerkschaften auf sich selbst besinnen möchten, auf daß man wieder etwas vom alten Kampfesmut zu spüren bekommt. Die vergangenen Kriegsmonate lehren uns, besonders die letzte Zeit, daß man müde wird, Petitionen, Bittgesuche einzureichen, um der herrschenden Teuerung zu begegnen. Nicht einmal die Lohnstatistikkarten werden überall und prompt, was so sehr wünschenswert wäre, ausgefüllt. Aber für irgend eine Aktion, für eine Tat ist man zu haben. Nach unserer Meinung ist dies die Hauptlehre, welche wir aus der heutigen Lohnbewegung der Holzarbeiter ziehen können. Sagte doch an einer Parteiversammlung in Zürich kürzlich ein Redner: Genug der Worte, wir wollen Taten sehen! ... h ... g.

Das französische Minimallohnsgesetz für Heimarbeiterinnen.

Das Gesetz ist anwendbar auf „alle Arbeiterinnen, die zu Hause Arbeiten von Kleidern, Hüten, Schuhen, Wäsche jeder Art, Stickerien, Spitzen, Federn, künstlichen Blumen und jede andere Art von Arbeiten, die zur Bekleidungsindustrie gehören, ausführen.“

Das Gesetz schreibt genaue Kontrollbestimmungen über die Buchführung der Arbeitsausgabe, der Namen und Adressen der beschäftigten Heimarbeiterinnen, der gezahlten Löhne, der zu leistenden Zutaten, der auszuhängenden Lohnlisten und der Lohnbücher vor, und zwar sowohl den Fabrikanten wie allen Mittelspersonen. „Die Arbeitslöhne müssen derart sein, ... daß sie einer Arbeiterin von mittelmäßiger Geschicklichkeit ermöglichen, in zehn Stunden einen Lohn zu verdienen, der gleich einem festgesetzten Minimum ist...“